

JUDITH KUCKART

Jagd auf Penthesilea

WIE JUDITH KUCKART, DIE GRÜNDERIN DES TANZTHEATERS
SKORONEL, 1999 ENTDECKTE, WAS ES MIT DEN OMINÖSEN
GEDANKENSTRICHEN IN KLEISTS TEXTEN AUF SICH HAT UND WIE
DAS THEATER DIE BEWEGUNG EINES TEXTES ÜBERSETZEN KANN.
PROBENNOTIZEN

*Und bricht den Hals sich nicht und lernt auch nichts:
Sie rafft sich bloß zu neuem Klimmen auf.*

2. März, Leseprobe

Vier Schauspielerinnen, ein Schauspieler, eine Bühnenbildnerin, eine Inspizientin. Ein Raum mit Klavier und Ausblick auf eine Rotbuche. Eine Regisseurin, nämlich ich. Alle sind müde und lachen zu früh. Dreißig Tage Zeit haben wir für die Proben, und Kleist ist mir ein Rätsel wie ihm Gott und das Sein. Meine Besetzung würde ihm nicht gefallen. Drei Mädchen müssen Männergriechen und Amazonenfrauen abwechselnd sein, chorisch die Texte sprechen und sich chorisch – nach einer plötzlichen Körperwendung – widersprechen, dann aus dem Chor hervortreten, seinen Schutz verlassen; als Prothoe, als Odysseus, als Bote. Nur Achill und Penthesilea sind Achill und Penthesilea. Sind ein Mann und eine Frau, ein jedes eingeschlossen in sich. Das Trauerspiel von Kleist ist auf eine Stunde, 20 Minuten gekürzt, aber nicht auf den Plot hin. Es gibt keine Pferde und keine arkadischen Rosengärten.

Penthesilea ist Ende 30. Die anderen, auch Achill, sind Mitte 20. Ist das eine Aussage? Meine Penthesilea wollte eigentlich Tänzerin werden und wirft zum Beweis sich im Spagat gegen die Wand, mit dem Textbuch in der Hand. Die Inspizientin sieht mich

fragend an. Ob ich nicht noch etwas Grundsätzliches sagen kann?

(Wie soll ich das erklären, dass Kleist vielleicht soviel und atemlos schrieb, weil er eigentlich nicht schrieb, sondern nur sich bewegte, sein Ich in seiner Hand, und die Hand rastlos auf dem Papier der Spur von eiligen Sätzen folgend, die bis zu den Knien noch im Gedanken steckten. Und dann die vielen unsichtbaren weil unberührbaren Sätze, zusammengefasst im Kleistschen Gedankenstrich, im Ausruf vor dem Wort, in Gesten, Gebärden, Blicken, Schweigen. Wie heißt es bei Else Lasker-Schüler? Meine Gedanken kräuseln sich, ich muss tanzen.)

3. März

Es klingelt in meiner Tasche. Penthesilea ruft an. Warum machen wir das so, mit dem Chor?

Ich gehe um die Ecke, will in einem Hauseingang sprechen.

Chor? – hätte ich gern in dem Moment erklärt, Chor ist eine Gruppe gemeinsam sprechender Menschen, ist eine Aufregung und eine Irritation. Etwas kommt zur Sprache, das man – eben durch Sprache – längst überwunden glaubt. Im Chor behauptet sich die Sprache gegen die Sprache. Behauptet sich das tragische Bewusstsein. Weil der Sinn eine andere Kraft hat als nur

Sinn zu sein.

Das fällt mir natürlich auf Antrieb in einem Hauseingang nicht ein. Ich zähle die Fahrräder an der gegenüberliegenden Häuserwand und sage etwas ähnliches wie:

Der Chor gibt der Sprache das Rätsel zurück.

15. - 21. März, erste Probenwoche

Welche Möglichkeiten gibt es, das Gerüst zu besteigen? Wer traut sich, herunterzuspringen? Achill, dann Penthesilea, dann alle außer Prothoe. Prothoe hat kleine Beine und kleine Füße, ein kleines Herz und schlechte Laune. Sie will die genaue Befragung des Textes, und der Bote von der Schauspielschule aus dem Osten will das eigentlich auch. Sie haben Recht. Aber die Antworten liegen in der Arbeit. Die Arbeit ist: Zuspitzung von Handlung und Wortgefügen, Tempodehnung und -anzug, Übersetzung der Zeit in eine musikalische Zeit, um die Wendestellen durch Beschleunigung und Verlangsamung sinnfällig zu machen. Dem Text seine Dimension durch die Dynamik zu ermöglichen. (Schleef).

Wie willst du mit dem Text umgehen?, fragt Prothoe, als sie zum fünften oder sechsten Mal nicht springt.

Gesprochener Gesang, sage ich schnell. Zu schnell? Habe ich das gemeint?

Und wie soll das entstehen?

Durch Bewegung. Dadurch, dass es zusammen sein muss, die Stimme mit der Bewegung, die Bewegungen mit den Bewegungen der anderen und deren Stimmen.

Und, wie machen wir das?

Durch Präzision.

Wie beim Tanz.

So ähnlich. Ich fühle mich ertappt.

Ich bin aber kein Tänzer. Ich will meinen Text, sagt Prothoe, aber sie lacht.

Alle, außer Penthesilea, melden sich im Sportstudio an. Penthesilea macht vor der Probe ihre Liegestütze.

Bewegtheit durch Bewegung, sagt sie, nachdem sie mit dem Gesicht zu Boden zu Ende gezählt hat, steht auf und zieht die Knieschoner hoch.

22. - 28. März, Proben unterbrochen

Ich lese in Tübingen noch einmal «Über das Marionettentheater».

«Jede Bewegung, sagte er, hätte einen Schwerpunkt; es wäre genug, diesen in dem Innern der Figur, zu regieren. Die Glieder folgten, auf mechanische Weise, von selbst.»

(Und die Sprache, folgt sie auf mechanische Weise der Bewegung und gibt so wirklich Bewegtheit preis? Nicht gesetzten Ausdruck. Theaterausdruck, Konserve?)

Ich lese weiter;

«Und der Vorteil, den diese Puppe vor dem lebendigen Tänzer haben würde?...

... dass sie sich niemals zierte. Denn Ziererei erscheint dann, wenn sich die Seele (vis motrix/bewegende Kraft) in irgendeinem anderen Punkt befindet, als dem der Schwerkraft der Bewegung.»

Ich rufe im Theater an. Alle fünf sollen das Marionettentheater lesen.

29. März, Montag

Und?

Was?

Der Lesetipp, Marionettentheater.?



Hat mir nicht weitergeholfen, sagt der Bote. Aber sie hat nachgeschaut: Skythien, Dardaner, Pelide, Priamus, Äginer, Quadriga. Mein Bote aus Sachsen wäre eine gute Dramaturgin.

Mir hat es geholfen, sagt Odysseus, weiblich, 1,80 m, aus Hamburg. Mit dem Marionettentheater, das hat mir geholfen.

Ich lege eine CD ein. Massive Attack.

Für zwischen den Auftritten, für die Szenenwechsel, sage ich. Da kommen sie in Stimmung.

2. April, Karfreitag

Zehn Uhr am Morgen, ungelüfteter Probenraum. Wir haben die Fenster zur Straße hin schwarz verklebt. Nur der Magnolienbaum schaut mit Blüten, die verblühen, zum Oberlicht herein.

Penthesilea, müde, aber diszipliniert kommt zur Einzelprobe. 15. Auftritt. Gleich am Anfang kommt einer der wenigen Sätze, die Achill hat.

Mein Schwan singt noch im Tod: Penthesilea.

Achill ist erst für morgen bestellt.

Es sind in unserer Fassung mehrere Auftritte gänzlich gestrichen, aber nicht ersatzlos, sondern sind geblieben als Momente, denen die Sprache fehlt.

Au, sagt Penthesilea im 14. Auftritt.

Sorry, sagt Achill.

Der 15. Auftritt aber, der lange Monolog Penthesileas, in dem sie von der Gründung ihres Amazonenstaats spricht zu Achill – und an die Liebe denkt mit Achill – der 15. Auftritt ist fast ohne Striche. Und meine Penthesilea kann den Text sowieso.

Wieso, hast du das schon mal woanders gespielt?, frage ich.

Mh, mh, sagt sie und klettert auf das Gerüst. Eine Katze, aber mit zitternden Pfoten.

Sie sagt: Was will sie denn?

Ich sage: Sie will den Text, denn sie kann Achill nicht kriegen. Ich sehe dabei auf ihre schwarzen Turnschuhe, die sind neu.

Sie sagt: Also?

Ich sage: Also Achill, den sie will, kann sie sich nicht holen. Sie ist gezwungen, etwas anderes zu wollen, als das, was sie ursprünglich wollte. Sie will jetzt ihren Text. Der Wunsch ist damit benannt. Je mehr Text, um so größer der Wunsch. Er verdrängt den Raum zwischen den beiden.

O.k., sagt Penthesilea, und ich bin erleichtert. Sie setzt sich.

Wo soll ich hinschauen?

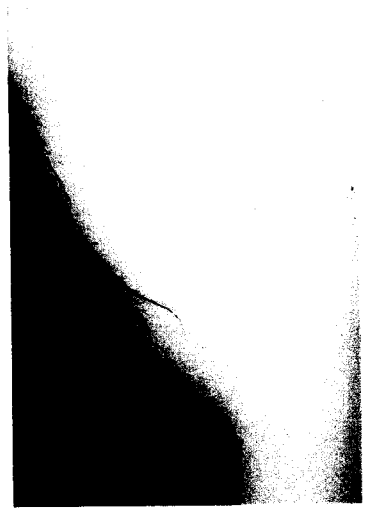
Schau, wo dein Kopf ist. Denn den bist du los.

Was hab ich stattdessen?

Einen Wunsch.

Tanz und Literatur Leben und in de Judith Kuc

(Foto: Elzbieta L
wieder gegense
Einige Zeit bei J
Heidelberg unte
gründete die st
und Theaterwis
1984 das TanzTh
für das sie chor
erste Texte eral
später erschiene
Titel «Im Spiege
ich mein Bild ni
über Else Lasker
veröffentlichte
S. Fischer Verlag
Roman: «Wahl c
Weitere folgten
Frau» (1994) un
Bibliothekar» (1
Kuckart erhielt 2
Auszeichnungen,
Stadtschreiberin
Stipendiatin an
Massimo in Rom
zwei Theaterstü
Minute, Fräulein
Kammerspiele A
«Melancholie 1
Schwestern» (Be
Ensemble). Unte
«Blaubart» bere
Kuckart für 2001
Zürich und Berli
Theaterprojekt f
Hotelzimmer un
vor, bei dem sie



Tanz und Literatur haben sich im Leben und in der Arbeit von **Judith Kuckart**

(Foto: Elzbieta Lempp) immer wieder gegenseitig beeinflusst. Einige Zeit bei Johann Kresnik in Heidelberg unter Vertrag, gründete die studierte Literatur- und Theaterwissenschaftlerin 1984 das TanzTheater Skoronek, für das sie choreografierte und erste Texte erarbeitete. Ein Jahr später erschienen unter dem Titel «Im Spiegel der Bäche finde ich mein Bild nicht mehr» Essays über Else Lasker-Schüler. 1990 veröffentlichte sie beim S. Fischer Verlag ihren ersten Roman: «Wahl der Waffen». Weitere folgten: «Die schöne Frau» (1994) und «Der Bibliothekar» (1998). Judith Kuckart erhielt zahlreiche Auszeichnungen, war Stadtschreiberin in Rheinsberg, Stipendiatin an der Villa Massimo in Rom und schrieb zwei Theaterstücke: «Last Minute, Fräulein Dagny» (Freie Kammerspiele Magdeburg) und «Melancholie 1 oder die zwei Schwestern» (Berliner Ensemble). Unter dem Titel «Blaubart» bereitet Judith Kuckart für 2001 in Krakau, Zürich und Berlin ein Theaterprojekt für sieben Hotelzimmer und zehn Spieler vor, bei dem sie auch Regie führt

► Und, erfüllt er sich?
 Wenn Achill dir zuhört, könnte sein, sage ich.
 In meinem Kopf sitzen plötzlich drei Momente auf einem Punkt. Kopf-Sprache-Schwerpunkt. Ich lege meinen Schwerpunkt in den Kopf, wie eine Marionette mit schwerem Schädel, lasse den Nacken locker, der Kopf dreht, der Körper mit dem Rest der Glieder folgt.
 Dazu musst du noch sprechen, sage ich.
 Wie lange?, fragt sie.
 Sprechen?
 Nein, drehen.
 Bist du nicht mehr sprechen kannst.
 Kann ich, sagte Penthesilea. Lass mich mal.
 Aber dann wird ihr schlecht.
 Üb' ich, sagt sie, sitzt blass auf der Heizung unter dem Fenster.
 Sieht aus wie ein Vogel, der von anderen Vögeln gejagt wurde. Mit nichts als einer Dose Cola in der Hand.

Karsamstag

Achill kommt dazu. Er hat seine Brille auf und einen Pickel.
 Was soll ich tun?
 Zuhören, sage ich.
 Egal wie?
 Mhm, sage ich.
 Auch so? Achill hängt sich als Fledermaus ans Gerüst. Die Bühnenbildnerin Anja hat ihm einen langen Rock angezogen, für die Proben schon.
 Mhm, sage ich.
 «Ach Neridensohn! – Sie ist mir nicht, die Kunst vergönnt, die sanftere der Frauen.»
 Mhm, sagt Achill und schaut zu Penthesilea hoch.
 Plötzlich ist da eine Zärtlichkeit im Raum. Kurz vor Ostern, um halb elf, wo wir noch nach Kaffee riechen. –
 Was machen wir mit den Bindestrichen?
 Ich zögere.
 Morgen, sage ich, das mit den Bindestrichen. Morgen, nein übermorgen.
 O. k., sagt Achill, dann lernen wir die schon mal an.

Ostermontag

Sie proben auf eigene Verantwortung, hat der Intendant gesagt. Wir sind hier keine freie Gruppe, hat der Intendant gesagt. Achill und Penthesilea sitzen auf den Eingangsstufen, nah und ernst nebeneinander und warten auf ihre Regisseurin. Mit mir – der da vom Tanz – sind sie geduldiger, neugieriger, staunen noch. Wenn ich unsicher werde, denken sie, so ist das auf dem anderen Stern bei der. Beim Ballett eben. Dafür kann sie sich aber am Gerüst hochstemmen und lacht mehr als der Regisseur der letzten Produktion. Dürrenmatt. Die Physiker.
 Die Bindestriche, sage ich und schließe das Haus auf. Die Bindestriche, habt ihr die?
 Mhm, sagt Achill, alle.
 Wir sollten sie einfach gesammelt in den Raum übersetzen, die Bindestriche, sage ich. Wir haben den 14. Auftritt gestrichen und führen ihn als stummen wieder ein. Stumm bis auf die beiden Wärter.
 Welche?
 Warte.
 Achill soll Penthesilea an einem langen Blick durch den Raum verfolgen, dann jagen. Zwischen den beiden variiert der Abstand,

gemäß der Blickintensität. Mal wie ein langer, mal wie ein kürzerer Bindestrich. Dann hat er sie plötzlich durch ein Täuschungsmanöver ausgetrickst und in der Ecke eingefangen. Jungs sind schneller als Frauen. Er greift ihr Handgelenk, sie lässt sich fallen, er zieht sie sofort wieder hoch. Wie man jemanden an den Haaren aus dem Unglück zieht.

Au, sagt sie.

Sorry, sagt er.

Wir legen den Auftritt 14 als Bewegungsfolge fest, den Ablauf im Raum. Trotzdem bleibt die Spannung. Ist jedes Mal neu. Als hätten die beiden vergessen, dass sie es schon mal gemacht haben. So zu arbeiten, geht besser mit Schauspielern als mit Tänzern. Die Form ergibt sich aus der Spannung zwischen den beiden, Achill und Penthesilea. Nicht aus dem Formbewusstsein. Sie überraschen sich selbst. Wenn Penthesilea gegriffen wird und fällt, und die Knie nicht Knie, auf die sie fällt, sondern etwas anderes (die Seele wohnt im Knie, sagen die Indianer), dann sind sie beide ohnmächtig. Sprachlos. Mehr als «Au» und «Sorry» kommt da nicht. Sie sind ohnmächtig, sprachlos und was wichtiger ist, offen. Die Bindestriche sind hörbar und sichtbar geworden.

16.4., Freitag

Umzug auf die Bühne. In zwölf Tagen ist Premiere.
 Prothoe ist verliebt. Das macht das Chorsprechen schwieriger. Dafür die Prothoe zärtlicher, wenn sie Achill mit einer Apfelsine besticht, ihre Freundin Penthesilea zu schonen. Und nebenbei einzuflechten, nimm mich!
 Das steht aber nicht im Text, sagt Achill.
 Doch, behaupte ich, als Geheimnis. Sonst würde sie gar nicht bis zu ihm vordringen, mit ihrem Anliegen. Sie sagt es doch; «*Wie manches regt sich in der Brust der Frauen, das für das Licht des Tages nicht gemacht*»
 An wen denkt sie jetzt?

26.4., Montag

Lichteinrichten.
 So dunkel?, sagt Herr Fäßler von der Beleuchtung.
 So dunkel, ja. Und auch so blau.
 Das macht man jetzt so, in Berlin, sagt einer der Techniker.
 Und die Neonröhren, wofür sind die?
 Für den 24. Auftritt. Wenn Penthesilea stirbt.
 Woran stirbt sie denn, fragt der Techniker.
 Sie zieht sich aus, sage ich. Wenn sie nackt ist, kriecht sie in die Achselhöhle von Achill.
 Na ja, sagt der Techniker, Geschmack macht einsam.
 Warum zieht sich Penthesilea aus, fragt der Intendant. Nicht, dass ich was dagegen hätte.
 Sie kann es sich ja noch leisten.
 Wenn sie sich auszieht, mit starrem Blick, ist sie die Frau auf der Bühne, die man nicht umarmen kann. Der Mangel wird sichtbar. Auch Achill kann das nicht mehr.
 Ja, der ist ja tot, das versteh' ich schon, sagt der Intendant, aber warum fällt der denn so leise singend durch den Raum? Und fällt und steht wieder auf. Und schaut sie dabei an?
 Es gibt Vögel, die singen, wenn sie sterben, bis sie tot sind, sage ich.
 Also körperlich ist das ja eindrucksvoll, sagt er. Und was singt Achill?
 Nur «Hmhm», in Folge und Ton gesetzt. Er hat alle Bindestriche bei Kleist gesammelt, montiert und arrangiert. Die singt er. ◀